Les pays romands au moyen âge [hrsg. v. A. Paravicini Bagliani et al.]

Autor(en): **Marchal, Guy P.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **48 (1998)**

Heft 3: **Schweizerische Russlandmigration = Emigrations suisses en Russie**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schen 1642 und 1652, worüber Gert Ammann schreibt. Es gibt kaum ein barockes Benediktinerkloster, wo nicht im 17. Jahrhundert die Musik, vor allem auch im Zusammenhang mit dem Gottesdienst, besondere Aufmerksamkeit und Pflege erfahren hat. Dazu kann Peter Waldner manches aussagen aufgrund der Quellen und Tagebücher. Im Gegensatz zu Pfäfers und Disentis ist in Marienberg noch ein Bibliothekskatalog aus der Barockzeit, bzw. kurz nach dem Umbruch der Revolution, von 1808 nämlich, erhalten geblieben, der in das geistige Umfeld eines barokken Benediktinerklosters einen Blick zu gewähren vermag, worüber sich Walter Neuhauser äussert. Die Schwierigkeiten der politischen Umstrukturierung am Ende des Alten Reiches und zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben natürlich auch Marienberg betroffen. P. Martin Angerer widmet sich diesem Thema, in welcher Zeit Abt Karl Mayr die zentrale Figur war. Eva Gratl widmet sich einem Spezialfall, dem Verhältnis von Johann Baptist Pendl, dem Künstler und Kunstförderer, zum Kloster Marienberg im Tiroler Biedermeier. Eine prägende Gestalt war dann um die Jahrhundertwende (1885–1928) Abt Leo Maria Treuinfels; über ihn berichtet Othmar Parteli. Er untersucht separat noch die Zusammensetzung des Konvents unter diesem Prälaten. Auch in Marienberg spielte die Seelsorge in den Klosterpfarreien eine wichtige Rolle. Es finden sich neben Südtirolern und Österreichern auch verschiedene Schweizer als Konventualen in diesem Kloster. P. Josef Joos berichtet über das liturgische Leben und Brauchtum in der Klosterpfarrei Burgeis, P. Martin Angerer über Kirche und Seelsorge in Schlinig, Sepp Haller über die Pfarrei St. Martin in Passeier. Den Bogen in die Gegenwart schlägt eine Frau, nämlich Inga Hosp, in einem längeren Essay unter dem Titel «Marienberger Zeit. Ein Besuch. Eine Betrachtung». Darin wird die spezifische Aufgabe und Funktion eines Benediktinerklosters in der heutigen Zeit spür- und fühlbar. So kann man dem Kloster zu dieser Festschrift nur gratulieren. Abgerundet wird sie durch ein schönes, gutes Register. *Werner Vogler, St. Gallen*

A. Paravicini Bagliani, J.-P. Felber, J.-D. Morerod, V. Pasche (Hg.): **Les pays romands au moyen âge.** Lausanne, Ed. Payot, 1997.

Mit dem vorliegenden Band wird erstmals versucht, mittelalterliche Entwicklungen und Erscheinungen im Raum der Westschweiz in einer Gesamtschau vorzustellen. Bewusst ist davon Abstand genommen worden, eine von den aktuellen staatlichen Gegebenheiten her nach Kantonen strukturierte Geschichte zu gestalten. Damit stellte sich zunächst das Problem zu definieren, was alles und wie es erfasst werden sollte. Mit dem Begriff der «pays romands» wurde ein offenes Konzept gewonnen, das so verstanden werden kann, dass es sowohl vergangene mittelalterliche Territorialgebilde wie aktuell bestehende Regionen einschliesst. In diesem Konzept wird nichts durch die spätere staatspolitische und konfessionelle Entwicklung präjudiziert, sondern die Möglichkeit geschaffen, mittels einer thematischen Gliederung die ganze Vielfalt der gegebenen Entwicklungen und einst vorhandenen Perspektiven zu präsentieren, und zwar nicht nur im institutionell-staatlichen, sondern auch im sozial- und kulturgeschichtlichen, sowie historisch-anthropologischen Sinn.

In vier thematischen Teilen werden gleichsam historische Grundgegebenheiten erfasst: Zunächst (I) «Territoires», der Raum also, seine siedlungs- und bevölkerungsmässige Erschliessung und damit verbunden die Bildung der Sprachgrenzen, sowie seine verkehrsmässige und ökonomische Gestaltung. Dann werden in (II)

«Seigneurs et pouvoirs» die in ihm wirkenden Herrschaften sowohl in ihrer zeitlichen Abfolge wie synchron vorgestellt, wobei den bischöflichen Herrschaften, wie auch den monastischen Institutionen das gebührende Gewicht zukommt. Unter dem Titel «Encadrements» (III) werden die kirchlich-institutionellen – mit Einschluss der Inquisition –, die herrschaftlich-administrativen und rechtlichen Rahmen behandelt, in denen sich die Menschen gehalten fühlten. Die «Structures de la vie sociale» (IV) werden sehr weit verstanden, von der Wahrnehmung der Zeit über Münzkunde, Dialekte und Verschriftlichung, Begräbnispraktiken und Wallfahrtswesen, bis hin zu den Beziehungen zu den Deutschschweizern, zum Reich und zu den Juden. Nicht ganz einsichtig ist, warum auf dieser Konzeptionsebene ein eigener fünfter Teil mit dem Thema «Art et espace» (V) angelegt worden ist, welcher der kirchlichen und militärischen Architektur, den Kachelöfen und der Malerei gewidmet ist, auch wenn sich die «Suisse romande» als ein Raum besonders intensiver Begegnungen verschiedener Stile erweist. Wie schon die szizzenhafte Inhaltsübersicht erkennen lässt, bietet der Band einen Reichtum an Informationen, wie er bislang nicht vorlag und für den die Deutschschweizer Historikerschaft nur dankbar sein kann. Die Westschweiz weist dabei als Durchgangsland grosser Verkehrs- und Kulturströme auf der Scheide zwischen Romania und Germania einen ausserordentlich vielfältigen Reichtum an Herrschaftspraktiken, Rechts- und Kulturtraditionen auf. Hier lassen sich nicht weniger als acht geographisch umschreibbare Gewohnheitsrechte feststellen. Die Vielfalt der Wirtschaftsformen, lässt die Westschweiz geradezu als kleines «laboratoire» für europäische Wirtschaftsgeschichte erscheinen. Deutlich tritt der savoyische Einfluss (Kastlaneiverfassung; Verschriftlichung) hervor, während den nicht mit einer eigentlichen Autonomie bedachten Städten nicht dieselbe Bedeutung wie im deutschschweizerischen Raum zukam. Wichtig auch die hier evident gemachte Bedeutung der Diözesangrenzen für die Strukturierung der politischen Landschaft, wobei der bedenkenswerte Hinweis gegeben wird, dass die Herausbildung der Eidgenossenschaft sich auch dem Umstand vedanken dürfte, dass diese im Grenzgebiet verschiedener Diözesen liegt (S. 147). Eine in der Deutschschweiz nicht vorhandene Bedeutung kam der fest etablierten kirchlichen Inquisition zu. Die Liste der Informationen, sie liesse sich beliebig erweitern, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier kein Handbuch vorliegt.

Damit sei das konzeptionelle Problem des Bandes wenigstens knapp angesprochen. Es mag in der Absicht begründet sein, einerseits Einblick in die mediävistische Forschung der letzten Jahrzehnte, andererseits in die «longue durée» und die grossen Strukturen zu vermitteln. Diese zweifache Zielsetzung scheint die gerade für ein solches Werk wichtige Frage, an welches Zielpublikum es sich wenden soll, in den Hintergrund gedrängt zu haben. Neben allgemein verständlich gehaltenen Beiträgen mit breitem Informationsangebot und minimalstem Anmerkungsapparat stehen detaillierte, dicht belegte Forschungsbeiträge und schliesslich solche – etwa auch die Skizze eines Forschungsprojekts über Masse und Gewichte –, die explizit zu weiteren Arbeiten anregen wollen und eher an eine forschungsinterne Diskussion denken lassen. Noch perplexer lässt den Leser die eher eklektische Auswahl der behandelten Aspekte. Der Eindruck, dass weniger ein inhaltlich gesamthaft durchdachtes Konzept als vielmehr die zur Zeit zur Verfügung stehenden Bearbeiter den Inhalt bestimmt haben, ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, und die den Teilen jeweilen vorgespannten zusammenfassenden Einführungen können und wollen offensichtlich auch nicht hierüber hinwegtäuschen. Einiger-

massen kompakt und abgerundet erscheinen lediglich die Teile, welche Verkehrs- und Wirtschaftsstruktur, Herrschaft, Administration und Recht behandeln (Teil I, 5–8; Teil II; Teil III, 6–13, wobei man im Hinblick auf einen überregionalen Vergleich gerne etwas über das Lehensrecht erfahren würde, mehr als die an sich hilfreichen Hinweise von de Tribolet in Teil IV). Der Rest mutet eher als ein Patchwork an, wobei sich über die freigelassenen Lücken und die Zuordnung einzelner Stücke immer streiten liesse. Als eine allgemein verständlich gehaltene systematische Darstellung der Westschweiz im Mittelalter kann der Band jedenfalls nicht angesprochen werden – auch wenn einige Beiträge so angelegt sind –, als eine Präsentation der aktuellen mediävistischen Forschung und dessen, was sie umtreibt, hingegen z.T. sehr wohl. Dabei führen die spezifische Quellenlage und der innovative Umgang mit ihr zu sehr anregenden Ergebnissen. Wenn von den weniger befriedigenden Kapiteln zur Frühzeit, welche die Resultate der neueren archäologischen Forschungen kaum beiziehen, abgesehen wird, so präsentiert sich die westschweizerische Mediävistik als sehr vital und auf bemerkenswertem Niveau stehend.

Der Band stellt unbestreitbar einen hilfreichen Beitrag zur Geschichte der Schweiz dar; nicht nur, weil er über das von den Entwicklungen in der Deutschschweiz abweichende Erscheinungsbild reichlich informiert. Die Herausgeber stellen das Werk selber in den Zusammenhang der sich abschwächenden nationalstaatlichen Geschichtskonzeptionen unter anderm zugunsten von regionalen Konzepten. In der Tat steht hinter dem Band implizit und z.T. explizit die Frage nach einer möglichen Identität der «Romandie». Weit entfernt von einem simplen Regionalismus wird die Frage behutsam angegangen und in den abschliessenden (vorläufigen) Überlegungen sorgsam abgewogen: ein gemeinsames Identitätsbewusstsein gab es nicht, aber doch innerhalb des westschweizer Raumes (espace romand) eine homogenere Geschichte als es die Nebeneinanderstellung der Kantonsgeschichten vermuten liesse. Am Beispiel der «pays romands» demonstriert der Band, wie eine Geschichte der Schweiz, die aus dem nationalgeschichtlichen Diskurs ausbräche, konzipiert werden könnte. *Guy P. Marchal, Luzern*

Georg Lütscher: **Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein.** Neu bearbeitet und ergänzt von Silvio Margadant, mit Beiträgen von Urs Clavadetscher, Arthur Gredig und Jürg Rageth, hg. von der Gemeinde Haldenstein, 1995, 192 Seiten mit 4 Farb- und 61 SW-Abbildungen, Pappband

Unter den zahlreichen Monographien von Bündner Gemeinden der letzten Jahre nimmt jene von Haldenstein eine besondere Stellung ein. 1962 erschien die «Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Haldenstein» von Georg Lütscher. Bekanntlich bildete das kleine Dorf auf dem linken Rheinufer gegenüber Chur am Rande des Dreibündenstaates von 1424 bis 1803, ähnlich wie Rhäzüns und Tarasp, eine unabhängige, aber mit dieser verbundene Herrschaft. Obwohl kein Fachhistoriker, hat Lütscher (1877–1972) alle im Gemeinde-und Staatsarchiv Graubünden greifbaren Urkunden und Dokumente intensiv studiert und unter Beizug der gedruckten Literatur eine sehr beachtliche Geschichte seines Heimatortes bis 1803 verfasst.

Seit längerer Zeit vergriffen, hat die Gemeinde die Initiative für eine erweiterte Neufassung ergriffen. In diese Arbeit haben sich vier Fachleute geteilt. Jürg Rageth von Archäologischen Dienst Graubünden hat das Kapitel «Zur Ur- und Früh-